

Die Anfänge des tschechischen Mittelalters und ihre Rolle beim Aufbau der nationaltschechischen Identität im 19. Jahrhundert*

„Ich habe mich bemüht, unsere Vergangenheit zum Leben zu erwecken; ihr mehr Verständnis entgegen zu bringen. Und das nicht in der Gewohnheit der Schwärmer, die ihren Blick nur auf die Vergangenheit richten ... Die Memoria vergangener Tage zu erneuern, mit dieser [die Nation] zu erfrischen und zu stärken, sie dadurch sogar zu heiligem Zorn zu erregen, das alles ist, glaube ich, notwendig, bei allem modernen Bemühen um Fortschritt und Aufklärung, die gleichzeitig unsere eigentliche Waffe und Schild sind.“¹

Mit den zitierten Worten formulierte der wichtigste Autor des historischen Romans in der tschechischen Literatur des 19. Jahrhunderts, Alois Jirásek² (1851–1930) am Beginn seines Werkes „Böhmens alte Sagen“³ die Gründe für die Abfassung des Buches, in dem er ausgewählte Geschichten aus diversen narrativen Quellen des böhmischen Mittelalters und frühen Neuzeit (ca. 11.–17. Jahrhundert) nacherzählte. Das Werk gehört seit seiner Erstveröffentlichung im Jahr 1894 bis heute zum grundlegenden nationalen Kultur- und Bildungsgut. Jedes Kind (und jeder Erwachsene) kennt zumindest ansatzweise die Erzählungen von dem „Urvater Tschech“, „Vom Helden Bivoj“, der „Wahrsagerin Libussa“, dem „Herzog Přemysl“ und viele andere. Die „Alten Sagen“ bilden ein sehr wichtiges Element der kulturellen Identität der modernen tschechischen Nation. Die folgenden Erläuterungen sind der Frage gewidmet, aus welchen Quellen sich die einzelnen Erzählungen des Buches speisten und wie weit sie den kulturell-nationalen bis nationalistischen Diskurs spiegeln, der sich in der tschechischen Gesellschaft seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts herausgebildet hatte.

Die „Alten Sagen“ wurden von ihrem Autor im Auftrag des renommierten Prager Verlags Vilímek für die Rubrik „Kleiner Leser“ verfasst, deren Redakteur František S. Procházka nach eigenem Zeugnis im Jahre 1893 in einem Gespräch mit Jirásek die Hauptkonturen des Werkes diskutiert haben soll. Procházkas Vorhaben war, ein Buch der Erzählungen über die Anfänge des tschechischen Staates, bzw. der Nation herauszubringen – (in der Auffassung der tschechischen nationalistischen Eliten war beides untrennbar miteinander verbunden), mit dem man breite Leserschichten erreichen könnte, vor allem aber die Jugendlichen. Jirásek antwortete den Erinnerungen Procházkas zufolge: „Das müssten aber andere Dinge sein als die von Svátek, die sind märchenhaft und lokalgebunden.“⁴

Diese Äußerung Jiráseks illustriert gut den Anspruch, den er an seine „Alten Sagen“ stellte: eine strenge Historizität, das heißt, eine direkte Anlehnung an die vorhandenen Quellen, sowie historisch-wissenschaftliche Abhandlungen und eine Perspektive der allgemeinen Geschichte der tschechischen Sprachnation und Staatlichkeit. Die zu der Zeit sehr populären „Prager Sagen“ von Josef Svátek erfüllten diesen Anspruch keineswegs.⁵ Der wegen seiner nationalpolitischen Orientierung umstrittene Prager Schriftsteller (er arbeitete für

* Für wertvolle Hinweise und Korrekturen danke ich Hana Šmahelová.

¹ Alois Jirásek, *Z mých pamětí*, in: *Ottův literární almanach*, ed. Antonín Macek (Praha 1911), zitiert nach Jaroslava Janáčková, *Malá knížka o starých pověstech českých* (Praha 1985) 6: „Snažil jsem se oživit naši minulost, přiblížit k jasnějšímu názoru a porozumění. Nečinil jsem tak jako snílek, který má oči jen do minulosti obráceny ... Obnovit paměť minulých dnů a tou osvěžit a posílit a třeba i k svatému hněvu roznítit je, myslím, nutno i při všem snažení moderním, při veškeré snaze po osvětě a pokroku, jež jsou naší přední zbraní a pavézou.“

² Zu seiner Person und seinem Werk zuverlässig, in den Wertungen zurückhaltend Jaroslava Janáčková, Alois Jirásek (Praha 1987); siehe auch Zdeněk Pešat, Alois Jirásek, in: *Lexikon české literatury 2/I, H – J*, ed. Vladimír Frost et al. (Praha 1993) 543–550.

³ Alois Jirásek, *Staré pověsti české* (Praha 1894).

⁴ František S. Procházka, *K historii Jiráskových Starých pověstí českých*, in: Alois Jirásek. *Sborník studií a vzpomínek na počest jeho 70. narozenin*, ed. Jaroslav Hýsek/Karel B. Mádl (Praha 1921) 436.

⁵ Josef Svátek, *Pražské pověsti a legendy* (Praha 1883). Josef Svátek beschäftigte sich als einer der ersten tschechischsprachigen Autoren mit der Geschichte der Magie, der Freimaurerei sowie mit folkloristischen Themen und mit der slavischen Mythologie.

die deutschsprachigen Prager Zeitungen), hatte sich auf historische Romane mit recht reißerischen Themen spezialisiert (sein erfolgreichstes Werk waren die mehrbändigen „Erinnerungen der Henkersfamilie Mydlář“,⁶ eine Sammlung von Gruselgeschichten über das Prager Schafott des 17. Jahrhunderts, verfasst nach dem Vorbild der Familienchronik der Pariser Henker Sanson⁷). In seinen Sagen ging es meist um Geschichten über Gespenster und Magie, wie sie im Prag des 19. Jahrhunderts kursierten. Die „große nationale Geschichte“, die auch zu dieser Zeit noch durch das grundlegende Werk von František Palacký repräsentiert wurde,⁸ kam in ihnen eindeutig zu kurz, genauso wie didaktische und pädagogische Ansprüche der nationalistisch eingestellten tschechischen Intellektuellen.

Mit dem Hinweis auf Josef Svátek und seine Prager Sagen konnte Jirásek zwar sehr gut formulieren, welchen Weg er in seiner Arbeit einschlagen wollte, doch waren Sváteks Geschichten seinerzeit keineswegs der einzige Versuch, die nationale Vergangenheit literarisch zu erfassen. Jiráseks Erzählungen über die Anfänge der Staatlichkeit der tschechischen Nation standen schon damals in einer über ein Jahrhundert alten literarischen und geisteswissenschaftlichen Tradition, in der die mittelalterliche böhmisch-tschechische Geschichte das zentrale Thema für den Aufbau einer nationalen tschechischen Identität wurde.

Dabei gingen wissenschaftliche und künstlerische Bemühungen zunächst Hand in Hand. Die im Jahr 1792 herausgegebene Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur des josephinischen Gelehrten Josef Dobrovský stand am Anfang des Interesses an der mittelalterlichen Literatur in der Volkssprache⁹ und legte wie auch das übrige Werk von Dobrovský eine Grundlage für die kritische Philologie. Das Interesse am böhmischen Mittelalter wurde dann vor allem von dem Geschichtsschreiber František Martin Pelcl (1734–1801) angeregt, dessen auf deutsch und später auch auf tschechisch verfasste historische Darstellungen erst durch Palackýs Abhandlung ersetzt werden konnten.¹⁰ Beide Autoren hatten auch großen Einfluß auf die nationaltschechische Dichtung und Literatur, die eine wichtige Funktion im Prozess des kulturellen Werdens der Nation ebenso für die Identifikation der meist zweisprachigen böhmischen Eliten mit der tschechischen Sprachnation in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte. Eine zentrale Rolle in diesem Prozess spielten die „Handschriften von Grünberg und Königinhof“, zwei fragmentarisch erhaltene, angeblich früh- und hochmittelalterliche Sammelhandschriften. Von ihren vermeintlichen Entdeckern und eigentlichen Autoren wurden sie in den Jahren 1817 und 1818 der Öffentlichkeit als Fragmente einer angeblich alttschechischen, teilweise vorchristlichen epischen und lyrischen Dichtung vorgestellt, von denen die ältesten Teile sogar aus dem 8. Jahrhundert stammen sollten.

Als Abfassungszeit des ersten Fragments, der so genannten Handschrift aus Königinhof wurde von den Herausgebern die zweite Hälfte des 13. bzw. die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts angegeben. Der Band umfasst einige lyrische Dichtungen und vier umfangreiche Epen. Zwei davon erzählen über Ereignisse aus der Zeit des „böhmischen Frühmittelalters“, über die sonst keine schriftlichen Zeugnisse überliefert sind (bis zum 9.–10. Jh., d.h. bis zur Christianisierung Böhmens unter den Přemyslidenfürsten), während die übrigen Texte Begebenheiten aus dem 11.–13. Jahrhundert behandeln. Die „Handschrift aus Grünberg“ enthält nur das Fragment eines einzigen Epos, des so genannten Gerichtes der Fürstin Libussa, das über die Anfänge der tschechischen Staatlichkeit im Frühmittelalter berichtet. Für seine Entstehungszeit wurde von den damaligen Editoren und Historikern das 8. Jahrhundert gehalten, die mit dieser Datierung auch eine hoch entwickelte vorchristliche national- bzw. volkssprachige Schriftkultur in Böhmen voraussetzten.

Die meisten Epen beider Handschriften stimmen auf die oder andere Weise mit den Schilderungen der ältesten Chroniken des böhmischen Mittelalters überein. Mit der Anekdote über eine mythische Herrscherin und

⁶ Josef Svátek, *Paměti katovské rodiny Mydlářů v Praze* (Praha 1886–1890).

⁷ Henri-Clément Sanson, *Sept générations d'executeurs. Mémoires des bourreaux Sanson (1687–1847)* (Paris 1862).

⁸ František Palacký, *Dějiny národu českého v Čechách a v Moravě I–V* (Praha 1848–1867).

⁹ Dobrovský verfasste unter anderem auch die erste philologische Abhandlung über das Kirchenslawische: Josef Dobrovský, *Institutiones linguae slavicae dialecti veteris* (Praha 1822). Mit Hilfe dieses Werkes propagierten Dobrovskýs letzte Schüler die panslawistischen Ideen unter den nationalistischen tschechischen Eliten und formulierten den Gedanken einer einheitlichen Entwicklung der slawischen Literaturen im frühen und hohen Mittelalter. Zu Dobrovský siehe den Artikel von Mojmir Otruba, Josef Dobrovský, in: *Lexikon české literatury 1, A–G*, ed. Vladimír Frost et al. (Praha 1985) 560–571, mit weiterer Literatur. Unübertroffen zu seiner Person und seinem Werk Milan Machovec, *Josef Dobrovský* (Praha 1964, 2004).

¹⁰ František Martin Pelcl, *Kurzgefasste Geschichte der Böhmen, von den ältesten bis auf die neueste Zeiten* (Praha 1774); ders., *Nová kronika česká I–III* (Praha 1791, 1792, 1796). Siehe dazu Jiří Štaif, *Historici, dějiny a společnost. Historiografie v českých zemích od Palackého a jeho předchůdců po Gollova školu, 1790–1900* (Praha 1997) 14–19.

Wahrsagerin Libussa eröffnet Cosmas von Prag (1045–1125) seine Chronik. Nachdem sie von einem Adeligen beleidigt wurde, weil der sich in einem Gerichtsurteil ungerecht behandelt fühlte, heiratet sie den Ackermann Přemysl und begründet damit die männlich-fürstliche Herrschaft in Böhmen. Die Geschichte stimmt ansatzweise mit einer kurzen Passage in der Wenzelslegende des so genannten Christian, ebenfalls aus dem 11. Jahrhundert, überein, die über eine Phitonissa als Herrscherin und Richterin der Böhmen berichtet.¹¹ Cosmas' Geschichte wurde während des Mittelalters und auch später mehrmals bearbeitet, wobei sie am ausführlichsten in der Chronik des Renaissanceschriftstellers Hájek von Libočany (um 1500–1553) aus dem Jahr 1541 erzählt ist.¹² Das Gedicht „Čestmír“ aus der Königihofers Handschrift ist ebenfalls eine Bearbeitung einer Geschichte, die erstmals durch Cosmas aufgezeichnet, in den folgenden Jahrhunderten weiter ausgeschmückt und schließlich in der Chronik Hájeks von Libočany in ihrer längsten Version überliefert wurde. Sie bringt die Schilderung einer Schlacht, in der der Titelheld den Kampf zwischen dem mythischen Přemyslidenfürsten Neklan und dem ebenso mythischen Fürsten Vnislav siegreich für den Přemysliden entscheidet und selbst dabei umkommt. Die Epen „Jaroslav“ und „Oldřich“ schildern jüngere Ereignisse (die Verwüstung Mährens durch die Mongolen nach der Schlacht bei Liegnitz im Jahr 1241 und die Besetzung Prags durch den polnischen Fürsten Boleslaw Chrobry im Jahr 1004). Sie sind unterschiedlich grob skizziert in diversen Chroniken und anderen Schriftzeugnissen aus dem 11.–14. Jahrhundert zu finden. Nachdem sie ausführlicher von Hájek erzählt wurden, sind sie schließlich in der größtenteils auf Hájeks Werk beruhenden Volkschronik von František Beckovský aus dem Jahr 1700 aufgenommen worden.¹³

Keine Basis in den Quellen haben die Heldengedichte „Záboj“ und „Beneš Heřmanův“. Im ersteren besiegen zwei junge slawische Barden und Helden, Záboj und Slavoj, die Scharen eines nicht näher bestimmten Königs, die ihre Heimat (Böhmen) überfallen haben. Als historischen Hintergrund dieser Geschichten vermutete man Auseinandersetzungen des Slawenreiches von Samo (dessen Zentrum natürlich auf tschechischem Boden lokalisiert wurde) mit Germanen oder einen Verteidigungskampf von böhmischen Fürsten gegen Karl den Großen. „Beneš Heřmanův“ schildert gleichfalls eine erfolgreiche Verteidigung der Heimat unter der Führung des Titelhelden, diesmal gegen die Sachsen. Aufgrund einiger weniger Hinweise vermuteten die Historiker, es handle sich um ein Ereignis aus dem frühen oder späten 13. Jahrhundert.¹⁴

Die Wirkung der beiden Handschriften auf die nationale Literatur, Literaturwissenschaft und vor allem Geschichtswissenschaft, die sich zu dieser Zeit alle in ihren Anfängen befanden, war enorm: František Palacký, der eigentliche Begründer einer modernen kritischen Geschichtswissenschaft der tschechischen Nation, beschrieb als Sechzigjähriger den tiefen Eindruck, den das Ereignis auf ihn als zwanzigjährigen Studenten gemacht hatte. Die Entdeckung der Handschriften eröffnete für ihn und seine Zeitgenossen eine neue Welt: ungewohnte Lautsilben, die doch so vertraut klangen, haben ihre Herzen bezaubert und man habe richtiggehend

¹¹ Siehe dazu zuletzt Dušan Třeštík, *Mýty starých Čechů (7.–10. století). Tři studie ke „Starým pověstem českým“* (Praha 2003) 99–167.

¹² Die auf tschechisch verfasste Chronik Hájeks galt in der tschechischsprachigen Bevölkerung der böhmischen Länder als das beliebteste Werk zur böhmischen Geschichte. Abgelöst wurde es erst durch die tschechischsprachige Fassung von Palackýs Geschichte aus dem Jahr 1848. Zu Hájeks Chronik, seinen Quellen und seiner Arbeitsweise siehe Václav Flajšhans, *Kněz Václav Hájek z Libočan*, in: Václava Hájka z Libočan *Kronika česká podle originálu z r. 1541 I. Úvod*. R. 644–904, doba pohanská, ed. ders. (Praha 1918) I–LXII. Die Grundzüge seines Werkes übernahm Hájek aus den mittelalterlichen böhmischen Chroniken, die er teilweise auch als seine Quellen nennt. Die meist kargen Schilderungen seiner Vorlagen schmückte er jedoch umfangreich aus, teilweise aus Vorliebe für attraktive Geschichten, die den Unterhaltungswert des Werkes erhöhen und so den Leserkreis erweitern sollten, teilweise weil er die mythischen Vorfahren seiner diversen adeliger Gönner rühmlich darstellen wollte. Hájeks „Ergänzungen“ zu den mittelalterlichen Quellen enthüllte schon der piaristische Gelehrte Gelasius Dobner (1719–1790) in seiner kritischen lateinischen Edition der Chronik, womit er zum eigentlichen Begründer der historischen Quellenkritik in den böhmischen Ländern wurde. Siehe Venceslai Hajek a Liboczan *Annales Bohemorum e bohemia editione latinae redditi et noti illustrati a p. Victorino a S. Cruce e Scholis Piis. Nunc plurimis animadversionibus historico-chronologico-criticis ... aucti a P. Gelasio a S. Catharina, eiusdem instituti sacerdote ...* (Praha 1761–1782). Zu Gelasius Dobner siehe Josef Hanzal/Mojmír Otruba, *Gelasius Dobner*, in: *Lexikon české literatury I, A–G*, ed. Vladimír Frost et al. (Praha 1985) 558f; vgl. František Kutnar/Josef Marek, *Přehledné dějiny českého a slovenského dějepiscetví* (Praha 1997) 147–152.

¹³ František Beckovský, *Poselkyně starých příběhů českých 1* (Praha 1700), 2, ed. Antonín Rezek (Praha 1879–1880) (unvollendet).

¹⁴ Einzelne Begründungen der tschechischen, österreichischen und deutschen Historiographie des 19. Jhs. für beide Hypothesen finden sich zusammengefasst bei Jaroslav Goll, *Historický rozbor básně rukopisu Královédvorského: Oldřicha, Beneše Heřmanova a Jaroslava* (Praha 1886).

beobachten können, wie schnell sich der bisher künstliche Ton der tschechischen Sprache unter dem Einfluss der mittelalterlichen Heldendichtungen änderte, wie sie einen höheren, natürlicheren Schwung an Phantasie, Bildlichkeit und Wort gewann.¹⁵

Auch wenn hier ein junger begeisterter Dichter spricht, der erst später in der Historiographie seine Berufung erfahren sollte, so können seine Bemerkungen gut illustrieren, welchen tiefen Eindruck die „Entdeckung“ auf die Generation von Palacký gemacht hatte. Allerdings wurden die Epen nicht nur wegen ihrer sprachlichen Qualität wichtig. Das Bild der frühen Geschichte Böhmens, das die Epen vermittelten, entsprach genau den Postulaten und Idealen des politischen Liberalismus, die die führenden tschechisch-nationalen Intellektuellen in den Jahrzehnten vor 1848 teilten. Ebenso erfüllten die Epen auch die ethisch-ästhetischen Ansprüche, die man an die eigene Geschichte stellte. Darüber hinaus bekam die Gestalt eines siegfriedähnlichen Helden, der in der mittelalterlichen tschechischen Literatur von den romantischen Dichtern und „Nationalerweckern“ schmerzlich vermisst wurde, in den Epen so klare Konturen (sogar in mehreren Figuren), dass sie von der romantischen Dichtung mit Erfolg weiter entwickelt werden konnte.

Die erste aufklärerisch-wissenschaftliche Phase der sogenannten „nationalen Erweckung“, die vor allem von dem Gelehrten Josef Dobrovský getragen wurde, beendete der Auftritt der jüngeren Generation romantischer Dichter, die auf den Spuren Johann Gottfried Herders¹⁶ vor allem in der Dichtung eine genuin nationale Identität suchten. Dichtung schien für den Aufbau einer nationalen kulturellen Identität zunächst viel geeigneter zu sein als prosaische Erzählung. Die starke Betonung der prosodischen Fähigkeiten der eigenen Sprache, über die sich die Nation nun selbst definierte, ermöglichte einen genauen Vergleich mit anderen Nationalsprachen und Kulturen, vor allem denen der „entwickelten“ westlichen Nationen.¹⁷ Das eigene „kulturelle Niveau“ konnte aufgrund der Dichtung ziemlich genau eingestuft werden und es war möglich, neue Ziele im Kampf um eine selbstständige nationale „Kultur“ zu formulieren und diese auch schrittweise zu erfüllen. Eine frühe, d.h. mittelalterliche nationale Dichtung (die gefälschte eingeschlossen) erfüllte im so angelegten Bemühen eine wichtige Rolle. Da konnten die tschechischen Romantiker wiederum Herder folgen, der ihnen unter anderem mit seinem altertümlich stilisierten epischen Gedicht „Fürstentafel“ einen direkten Leitfaden lieferte.¹⁸ Die Geschichte über die legendäre böhmische Fürstin Libussa und ihre Heirat mit dem Ackermann Přemysl übernahm Herder aus Dobners lateinischer Übersetzung der Chronik František Hájeks von Libočany,¹⁹ die für die Deutschen²⁰ und tschechischen romantischen Heldenepen und Theaterstücke,²¹ die Fälschungen nicht ausgenommen,²² die wichtigste Quelle der Inspiration darstellte.

¹⁵ František Palacký, Die altböhmischen Handschriften und ihre Kritik, in: Heinrich von Sybels historische Zeitschrift 1/3 (1859) 87–111.

¹⁶ Zu Herders Einfluss auf die Formierung der nationalen Identität unter den Slawen siehe zuletzt Peter Drews, Herder und Slawen. Materialien zur Wirkungsgeschichte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (München 1990) 135–155. Eine ältere aber immer noch zuverlässige Abhandlung in Albert Pražák, Herder a Češi, in: České obrození, ed. ders. (Praha 1948) 305–324.

¹⁷ Siehe dazu Niklas Luhmann, Kultur als historischer Begriff, in: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft 4, ed. ders. (Frankfurt am Main 1989) 31–54, hier 37–39.

¹⁸ Johann Gottfried Herder, Volkslieder, nebst untermischten anderen Stücken (1778–1779). Siehe dazu Birgit Krehl, „Die Fürstentafel“ von J. G. Herder und die so genannte Handschrift „Libušin soud“ (Libušes Gericht) – ein Textvergleich, in: Prozesse kultureller Integration und Desintegration. Deutsche, Tschechen, Böhmen im 19. Jahrhundert, ed. Stefan Höhne/Andreas Ohme (München 2005) 135–160.

¹⁹ Siehe Anm. 12.

²⁰ Zur deutschsprachigen literarischen Produktion der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die sich von Hájeks Schilderung des böhmischen Altertums anregen ließ, siehe Arnošt Kraus, Stará historie česká v německé literatuře (Praha 1902). Die Verfasser der gefälschten Epen ließen sich sehr wohl von der deutschen Dichtung zum Thema inspirieren, doch wäre es vergebene Mühe, eine direkte Vorlage in den einzelnen Werken zu suchen: diese nämlich zeichneten sich vor allem durch fantastische Handlungen aus, die für die Zwecke, die die tschechischen Protagonisten der „nationalen Erweckung“ verfolgten, irrelevant waren: die ins Altertum reichende verfassungsrechtliche Tradition der slawisch-tschechischen Nation darzustellen.

²¹ Zum Einfluss von Hájeks Chronik auf die tschechische Kunst und Literatur des 19. Jahrhunderts siehe Jaroslav Kolár, Studnice romantického historismu v českém obrození a její iniciátor, in: Česká literatura (1978) 527–540. Die Chronik von Hájek wurde in den Jahren 1819–1823 vom damals größten Prager Verlagshaus Jan Ferdinand von Schönfeld in einer aufwändigen Faksimile-Ausgabe in einer großen Auflage herausgegeben. Den eigentlichen Initiator des kostspieligen Unternehmens sucht Kolár sehr überzeugend im damaligen Redakteur des Verlags, Josef Linda, der als Ko-Autor der Königinhofer und Grünberger Handschriften gilt (ebd. 535–539).

²² In seiner bis heute gültigen historiographischen Analyse der gefälschten Epen bemerkte Jaroslav Goll, dass die tschechischen Historiker Hájek zu wenig Aufmerksamkeit schenkten, da sie ansonsten feststellen hätten müssen, wie sehr die bejubelten Texte von

Die tschechischen Fälschungen sollten ausser der erbrachten dichterischen Leistung die wenigen schriftlichen Zeugnisse über die Anfänge einer national definierten Staatlichkeit ergänzen und sie fanden auf diese Weise den Weg in die erste, offizielle und ungemein einflussreiche Darstellung der böhmischen Geschichte von František Palacký.²³ Fatal wirkte dabei das geschichtliche Konzept Palackýs²⁴ mit, bzw. seine Suche nach der nationalen Geschichte, die ihn zwang, sämtliche Quellenbefunde aus dem nationalhistorischen Blickwinkel zu interpretieren und sich nach neuen Quellen zu sehnen: So ist für ihn etwa die Absenz eines in den zeitgenössischen Quellen erkennbaren slawischen Staatsgebildes im 4.–5. Jahrhundert ein Beleg dafür, dass die Slawen ihre nationale Zugehörigkeit wegen einer hypothetischen, von dem Autor nicht genau charakterisierten regionalen Zersplitterung noch nicht realisiert hatten: Sie war jedoch immer da und musste nur von ihnen selbst erst „entdeckt“ werden.²⁵ Dass eine „Slawische Nation“ in der spätantiken Überlieferung nicht vorkam, versuchte Palacký mit der Friedfertigkeit der slawischen Stämme zu erklären: da sie keine Kriege führten, wurden sie auch nicht Opfer römischer Eroberungszüge und wären daher erst mit einer erheblichen Verspätung auf die Bühne der Geschichte getreten.²⁶ Mit dieser Erklärung löste Palacký mit einigem Geschick auch das Problem der primären Landnahme: „Es ist daher klar, dass die Slawen, obwohl sie zu den ersten Bewohnern Europas gehörten und auch zahlreicher als alle anderen waren, erst später in der Geschichte hervortraten“.²⁷

Mit dem Problem der ersten Landnahme ist wohl auch einer der Gründe für Palackýs scharfes negatives Urteil über die Chronik Hájeks von Libočany verbunden, obwohl seine Erzählungen mit den vermeintlich ältesten schriftlichen Denkmälern Böhmens, die von Palacký ausführlich zitiert wurden, im Wesentlichen übereinstimmen. Der frühneuzeitliche, von der humanistischen Geschichtsschreibung beeinflusste Chronist Hájek arbeitete nach dem Prinzip eines renaissancezeitlichen, manieristischen Kuriositätenkabinetts, jegliche moderne Quellenkritik war ihm selbstverständlich fremd. Obwohl man das allen früh- bis spätmittelalterlichen Chronisten vorwerfen könnte, setzte Palacký aber dieses Argument nur für das Werk von Hájek als Begründung für seine kompromisslose Ablehnung der Chronik als historische Quelle ein.²⁸ Wie schon erwähnt dürfte dafür aber die Frage der ersten Landnahme wichtiger als der Umgang mit den Quellen gewesen sein. In der Bemühung, die Diskrepanz zwischen der Landesbezeichnung *Boemia* (Böhmen) und der Bezeichnung der Sprachgemeinschaft der „Tschechen“ zu erklären, entwickelte Hájek, teilweise in Anlehnung an Tacitus, die Theorie einer primären Landnahme Böhmens durch die Germanen.²⁹ Es ist daher leicht nachvollziehbar, dass es für den ersten modernen tschechischen Nationalhistoriker besonders wichtig war, Hájeks Chronik als eine „Lügensammlung“ zu entlarven.

Der zweite Grund für die scharfe Ablehnung der Chronik war ihre negative Darstellung des Hussitismus, für den der katholische Priester Hájek keine besonderen Sympathien hegte. In der hussitischen Revolution sah aber die erste Generation der modernen tschechischen Geschichtsschreiber den Höhepunkt der nationalen Geschichte – in gewissem Sinne übernahm der Hussitismus im Laufe der Zeit die Rolle, die bei anderen modernen Nationalstaaten wie Deutschland, Frankreich oder Italien die frühmittelalterlichen Königreiche der Langobarden, Merowinger und Karolinger spielten. Nicht zuletzt durch den großen Einfluss der Darstellung Palackýs entwickelte sich der Hussitismus des tschechischen Mittelalters allmählich zu einer Meistererzählung, die bis zu einem gewissen Grad einen Interpretationsraster für alle früheren wie auch späteren Epochen lieferte, und

seiner Chronik abhingen (Jaroslav Goll, *Historický rozbor* 71).

²³ Palacký, *Dějiny národu českého v Čechách i v Moravě* 1 (Praha 1862) 41–113.

²⁴ Zu Palacký und seiner Konzeptualisierung der böhmischen Geschichte vgl. allgemein Jiří Štaif, *Konceptualizace českých dějin Františka Palackého*, *Český časopis historický* 89 (1991) 161–184. Vgl. ders., *Historici* 49–166.

²⁵ Palacký, *Dějiny* 1, 42: „Ostatně ale celek národu, nepoznaný, mizel ve množství jmen místních.“

²⁶ Palacký, *Dějiny* 1, 42: „Staří europští národové obyčejně teprv teház v historii se ocitovali, když počínali dotýkati se bezprostředně nejstarších pěstounův dějepisu, Řekův a Římanův; zvláště jestliže zbraní v rukou, pro válku a kořist, přeskakovali hranice světa teház osvíceného; aneb jestliže na nich pořádek byl, podmaněnu býti ode vládočtivých Římanův. ... I jest na snadě, proč Slované, byvše mezi prvobyteli v Europě nad jiné čtenější, předece teprv pozdě v dějepisu prosluli. ... Slované nevedše život zároveň Němcům a Sarmatům výbojný a kočevný, alebrž od věkův ku pokoji Inuvše, nepůsobili nižádeného teház ve světě hluku.“

²⁷ Palacký, *Dějiny* 1, 42: „I jest na snadě, proč Slované, byvše mezi prvobyteli v Europě nad jiné čtenější, předece teprv pozdě v dějepisu prosluli.“

²⁸ Er folgte darin dem Urteil von Gelasius Dobner. Auch die große Beliebtheit von Hájeks Chronik unter der tschechischsprachigen Leserschaft seiner Zeit störte ihn.

²⁹ Zu Hájeks Darstellung der ältesten Geschichte Böhmens siehe zuletzt Zdeněk Beneš, *Hájekova kronika česká a české historické myšlení*, in: *Studia Comeniana et historica* 29 (1999) 54f.

das mindestens bis zum Ende der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts.³⁰ Schließlich konnte diese Epoche auch die Funktion des frühmittelalterlichen Slawenreichs übernehmen, das nach der endgültigen Entlarvung der Handschriften von Grünberg und Königinhof als Fälschungen am Ende der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts nicht mehr zu verteidigen war.³¹ Dies war um so leichter, da in der Darstellung von Palacký das böhmisch-slawische Altertum und die hussitische Revolution die Hauptsäulen seines geschichtlichen Konzeptes bildeten: die hussitische Revolution bedeutete für Palacký eine Rückkehr zu der (mithilfe der gefälschten Epen rekonstruierten) egalitären Verfassung der protodemokratischen böhmisch-slawischen Gesellschaft des Frühmittelalters, die von dem aus dem römisch-deutschen Reich importierten Feudalismus allmählich verdorben worden war. Von den Idealen der frühen Tschechen schlug Palacký den Bogen über den Hussitismus zu seiner eigenen Gegenwart, zu den politischen Bemühungen der tschechischen Nationalisten um die liberale verfassungsorientierte Selbstbestimmung der tschechischen Nation innerhalb der habsburgischen Monarchie.³²

Hájek's Chronik wurde zwar von der Geschichtswissenschaft als historische Quelle explizit abgelehnt, doch drang sie durch die Hintertür des tschechischen, von Herder inspirierten Historismus wieder ein und wurde somit einer der wichtigen Bausteine der tschechischen nationalen Identität. Allerdings beschränkte sich der direkte Einfluss Herders nicht auf Künstler und Schriftsteller. Seine Überlegungen zu den frühen Slawen³³ (nicht unbedingt sein dichterisches Werk) bildeten auch den Hintergrund des Konzeptes Palackýs zu den Anfängen des tschechischen Staates. Auf diese Weise war sein historiographisches Werk stärker mit dem literarischen tschechischen Nationalismus verbunden, als man aus seiner Verachtung für die beliebteste Quelle der Literaten der „nationalen Erweckung“ schließen könnte. Seine Sicht der frühen Slawen als eines einheitlichen Volkes übernahm Palacký ganz aus dem Werk Herders. Dabei stellte er das in festen Wohnsitzen in einer protodemo-

³⁰ In der gegenwärtigen tschechischen nationalen Geschichtsschreibung übernehmen die Přemyslidenfürsten und -könige diese Rolle mit zunehmendem Erfolg, wie eine Anzahl neuer Monographien zu der Přemyslidenepoche andeutet. Mit den Přemysliden rücken in der nationalen Geschichtsschreibung wieder die Ursprünge des böhmisch-tschechischen Staates in den Vordergrund. Siehe dazu Pavlna Rychterová, *Aufstieg und Fall des Přemyslidenreiches*, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 4 (2007); Jan Klápště, *Proměna českých zemí ve středověku* (Praha 2005); Martin Wihoda, *Zlatá bula sicilská. Podivuhodný příběh ve vrstvách paměti* (Praha 2005); Libor Jan, *Václav II. a struktury panovnické moci* (Brno 2006); Vratislav Vaníček, *Velké dějiny zemí Koruny české III. 1250–1310* (Praha 2002); Josef Žemlička, *Čechy v době knížecí (1034–1198)* (Praha 1997); Ders., *Počátky Čech královských (1198–1253)* (Praha 2002); Dušan Třeštík, *Počátky Přemyslovců. Vstup Čechů do dějin (530–935)* (Praha 1997). Im Hintergrund steht anscheinend das Bemühen, für die gegenwärtige tschechische Gesellschaft nach der postkommunistischen Transformation passende historische Vorbilder zu finden. In diesem Kontext erscheint das starke Interesse der tschechischen Historiker an einer „Transformation“ und „Modernisierung“ im 13. Jahrhunderts als eine zum Teil reflektierte, zum Teil unbewusste Suche nach Interpretationsmodellen, in denen der Historiker seine eigene historische Erfahrung verwerten kann. Zum anderen will man eine solche Geschichte schreiben, in der man die Vergangenheit als das Interpretament der eigenen Gegenwart verwenden kann. Siehe dazu programmatisch Dušan Třeštík, *Přemyslovci v naší paměti. Živoucí smetiště dějin*, in: *Dějiny a současnost* 9 (2006) 14–17, hier 17: „Vznik státu a ruku v ruce s ním jdoucí křesťanství zajistily naši existenci podnes a umístily nás do Evropy. Mojžírovci v 9. a Přemyslovci v 10. století museli v mnohém improvizovat. ... Až do konce 12. století to byla improvizace na základě omezených možností ekonomiky, ale improvizace fungující a natolik úspěšná, že umožnila prudkou a zásadní modernizaci, definitivně začleňující české země do evropských dějinných procesů. ... V 16. a 17. století ale země koruny české klopýtly, nezachytily modernizační trendy západní Evropy a skončily pozadu, opět na agrárně a konzervativně katolické periferii. ... právě české země nakonec (na rozdíl od ostatní středovýchodní Evropy) plně zachytily poslední veliký modernizační trend průmyslové revoluce a vůbec radikální přestavby celého života v 19. století. Tato modernizace vytvořila českou společnost.“ [Die Entstehung des Staates und die damit Hand in Hand gehende Christianisierung sicherten unsere [i.e. der Tschechen] Existenz bis heute und platzierten uns in Europa. Die Nachfahren des großmährischen Fürsten Mojmir im 9. und die Přemysliden im 10. Jahrhundert mussten in vielem improvisieren. ... Bis zum 12. Jh. war das eine Improvisation auf Grund der begrenzten wirtschaftlichen Möglichkeiten, aber sie funktionierte und war so erfolgreich, dass sie eine rasche und grundlegende Modernisierung ermöglichte, die die böhmischen Länder definitiv in europäische Geschichtsprozesse eingliederte. ... Im 16. und 17. Jh. stolperten aber die Länder der böhmischen Krone. Sie wurden durch westeuropäische Modernisierungstrends nicht erfasst und landeten, wieder einmal verspätet, in der agrarischen und katholisch konservativen Peripherie. ... Gerade die böhmischen Länder schafften es aber am Ende (im Unterschied zum übrigen Ostmitteleuropa), den letzten großen Modernisierungstrend der industriellen Revolution mitzuvollziehen. Diese Modernisierung schuf die tschechische Gesellschaft.]

³¹ František Michálek Bartoš, *Rukopisy královédvorský a zelenohorský* (Praha 1946) 97–99 erklärte den Handschriftenstreit bisweilen als einen Versuch der „reaktionären“, heißt katholischen pro-habsburgischen Nationalisten, die Erinnerung an Johannes Hus und Jan Žižka unter dem Volk zu unterdrücken.

³² Siehe dazu Štaif, *Historici* 70–75.

³³ Johann Gottfried Herder, *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (1784–1791), Viertes Teil, Buch XVI, Kap. 4 (Slawische Völker).

kratisch organisierten Gesellschaft bevorzugt von der Landwirtschaft lebende slawische Volk, dem jede, vor allem kriegerische, Ausdehnung des eigenen Macht- und Einflussbereiches fremd war, dem angeblich kriegerischen und gewalttätigen Nationalcharakter der Deutschen gegenüber.³⁴

Herders Meinungen über das slawische Altertum waren in diesem Punkt auch für die romantischen Handschriftenfälscher wegweisend: vor allem die Grünberger Handschrift vermittelt ein mit Herders Auffassungen einer idyllischen frühen „slawischen Gesellschaft“ derart übereinstimmendes Bild, dass Palacký geradezu gezwungen wurde, seine Darstellung des slawischen, bzw. tschechischen Altertums auf sie zu stützen. Als historische Quellen erlaubten die gefälschten Heldendichtungen, den slawischen, bzw. tschechischen Eintritt in diese Geschichte besonders glanzvoll zu gestalten.

Allerdings wurden beide Handschriften nicht von allen Vertretern der nationalistisch eingestellten Intelligenz positiv und kritiklos aufgenommen. Als erster meldete sich Josef Dobrovský mit schwerwiegenden philologischen und paläographischen Argumenten gegen die Echtheit der Grünberger Handschrift zu Wort. Seine kritischen Äußerungen brachten ihm jedoch nur Feindseligkeiten seiner früheren Schüler und Kollegen ein, die keinesfalls bereit waren, die gerade gewonnene wertvolle Munition im deutsch-tschechischen Kulturkampf und wichtige Grundlage des eigenen nationalen Selbstbewusstseins sofort wieder aufzugeben.³⁵ Nach einer anfänglichen Verlegenheit, die das scharfe Urteil des Doyens der Bewegung der „nationalen Erweckung“ doch verursacht hatte, feierten die Heldenepen nach dessen Tod 1829 einen ruhmvollen Einzug in wissenschaftliche Abhandlungen, Bücherregale von gebildeten tschechischen Familien, Dichtung, Musik, Malerei und schließlich in die gymnasialen Lehrbücher.³⁶ Die Zweifel an der Echtheit der Handschriften wurden größtenteils aus dem Weg geräumt. Die neue Generation der tschechischsprachigen kulturellen Eliten wuchs in einer Welt auf, in der die Handschriften von Königshof und Grünberg auf dem höchsten Podest des nationalen Stolzes standen³⁷ und Teil des sich seit der Mitte des Jahrhunderts allmählich formierenden Mythos der „nationalen Erweckung“ wurden.³⁸ Einige zweifelnde Stimmen aus dem Ausland³⁹ konnte man als kultu-

³⁴ František Palacký, *Dějiny* 1, 92: „Podstatné známky, na kterýchž rozdíl obou národův hlavně se zakládal, hledati sluší v tom, že Němci před svým pokřesťanstěním byli vůbec národ válečný a výbojný, Slované pak naproti tomu národ pokojný a rolnický.“ Vgl. ders., *Geschichte von Böhmen* 1 (Prag 1844) 57: „Dann waren die Slawen von jeher, nicht, wie die Deutschen und Sarmaten, ein eroberndes, kriegerisch-nomadisches Volk, sondern friedliebend, an feste Wohnsitze gewöhnt, dem Ackerbau, der Viehzucht, den Gewerben und dem Handel ergeben.“ Mit Übernahme der Auffassungen Herders trennte sich die tschechische Geschichts- und Literaturwissenschaft, vertreten durch den Historiker Palacký und den Philologen Josef Jungmann, endgültig von Dobrovský und seiner internationalen slawistischen Schule. Dobrovský war das slawisch-tschechische Altertum in seiner *Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur* (Praha 1792) 52 nur zwei Zeilen wert: „Im ersten Zeitraum, beiläufig vom J. 550–900, waren die Böhmen noch roh.“ Das jüngere mittelalterliche böhmische Schrifttum war seiner Auffassung nach vom deutschen stark abhängig. Allerdings sehnte sich Dobrovský genauso wie seine romantischen Nachfolger nach schriftlichen Denkmälern der frühen böhmischen Geschichte – er glaubte jedenfalls fest daran, dass die mittelalterlichen böhmischen Chroniken vom humanistischen Schriftsteller Václav Hájek von Libočany vernichtet wurden. Dieser soll dadurch die Steigerung seines eigenen schriftstellerischen Ruhmes beabsichtigt haben. Siehe František Palacký, *Würdigung der alten böhmischen Geschichtsschreiber* (Praha 1830) 281.

³⁵ Siehe dazu Vladimír Macura, *Rukopisy aneb O mystifikování českém*, in: *Češi a Němci. Dějiny – kultura – politika*, ed. Walter Koschmal/Marek Nekula/Joachim Rogall (Praha 2001) 409–414. Vgl. die deutsche Version des Buches: *Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik*, ed. Walter Koschmal/Marek Nekula/Joachim Rogall (München 2001).

³⁶ Siehe dazu Christopher P. Storck, *Kulturation und Nationalkunst. Strategien und Mechanismen tschechischer Nationalbildung von 1860 bis 1914* (Köln 2001) 97–100.

³⁷ In der Zeit der schärfsten Polemiken um die Echtheit der Handschriften in der Mitte der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts beschrieb der Ästhetiker Otakar Hostinský, welche Bedeutung die Handschriften in dem Unterricht auf tschechischen Gymnasien und bei tschechischen Universitätsprofessoren hatten. Siehe Bartoš, *Rukopisy*, 10f.: „Auf dem Gymnasium hätte man die Epen nicht nur als zweifellos echt, sondern auch als dichterisch vollkommen dargestellt; man stellte sie gleich mit Homer. Die ausländischen Kritiker kannte man nur als Zielscheiben des journalistischen Spotts und Hohns. Gleiches wurde von den tschechischen Professoren auf der Universität vorgetragen; die Handschriften bildeten ein grundlegendes nationales und patriotisches Dogma.“ (Na gymnasiu ... vykládaly se nám oba Rukopisy jakožto památky nejen pravé, nade všecku pochybnost povznesené, nýbrž i básnický dokonale, i přivykli jsme záhy pohlížeti na ně asi tak jako na Homéra. O nejnovejších tehdy odpůrcích, jako Büdingerovi a Fejfalíkovi, znali jsme nanejvýš vtipy časopisů humoristických. Také na universitě se pokračovalo tím směrem.)

³⁸ Als ein Teil des Mythos der „nationalen Erweckung“ bildeten die gefälschten Epen einen wichtigen Baustein des Referenzhorizontes des nationalen Bewusstseins. Als solche wirkten sie über ihre unmittelbare Rolle in den sich formierenden Literatur- und Geschichtswissenschaften und der nationalen Kunst hinaus. Siehe dazu Vladimír Macura, *Znamení zrodu. České obrození jako kulturní typ* (Praha 1983); ders., *Český sen* (Praha 1998).

³⁹ Grundlegend Jernej Kopitar, *Hesychii glossographi discipulus* (Wien 1839); Max Büdinger, *Die Königshofer Handschrift und ihre Schwestern*, in: Heinrich von Sybels *historische Zeitschrift* (1859) 127–152; Julius Fejfalik, *Über die Königshofer Handschrift*

rellen (deutschen) Neid abtun. Nachdem ein Angriff auf die Echtheit der Handschriften im Jahr 1859 als eine Aktion der österreichischen Polizeidirektion in Prag entlarvt worden war, hörte man überhaupt auf, kritische Meinungen aus dem Ausland zu beachten. Ein Sturz der gefälschten Epen musste eindeutig aus den eigenen Reihen kommen.

Obwohl sich in den Jahrzehnten nach dem ersten Erscheinen der immer wieder neu herausgegebenen Epen im Jahr 1829 wiederholt diverse Gelehrte mit einer Kritik der Handschriften zu Wort meldeten, wurden sie entweder nicht beachtet oder vom journalistisch aktiven Teil der öffentlichen Meinung zum Schweigen gebracht. Eine wichtige Rolle spielte dabei auch František Palacký, der die Heldenepen zu einer der Hauptsäulen seiner nationalpolitischen und -geschichtlichen Konzeption gemacht hatte, und mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit die Handschriften gegen alle Angriffe verteidigte.⁴⁰ Der entscheidende Kampf konnte erst nach seinem Tod im Jahr 1876 stattfinden.

Zehn Jahre danach erreichte der kulturpolitische Kampf um die Echtheit der Handschriften seinen Höhepunkt. Den endgültigen sprach- und literaturwissenschaftlichen Beweis der Authentizität der Dokumente sollte 1885 ein Befürworter der Echtheit, der angesehene Professor für Philologie an der drei Jahre zuvor gegründeten tschechischen Prager Universität, Jan Gebauer, erbringen. Die Handschriften avancierten damit 70 Jahre nach ihrer Entstehung zum Prüfstein der jungen tschechischen Geisteswissenschaften. Gebauer nutzte für seine Untersuchung Erkenntnisse über das mittelalterliche Tschechisch, die er während seiner langjährigen Arbeiten zur Grammatik und einem Wörterbuch der altschechischen Sprache gewonnen hatte. Im Jahre 1886 publizierte er seine philologische Analyse der Dichtungen, in der er gegen alle Erwartungen den Dokumenten ihre Bedeutung absprach und sie als eine Schöpfung des frühen 19. Jahrhunderts bezeichnete.⁴¹ Unterstützt wurde er dabei von einem jungen Professor der Universität, einem der ersten Vertreter der positivistischen Historiographie in Böhmen, Jaroslav Goll,⁴² und dem Herausgeber der Zeitschrift *Athenaeum*, gleichfalls einem jungen Philosophieprofessor der Universität, dem späteren Staatspräsidenten Tomáš Garigue Masaryk.⁴³ Sie ergänzten Gebauers philologische Analyse um eine historische und eine philosophisch-soziologische Untersuchung. Die Entrüstung, die darauf folgte, und die auf unterstem Niveau geführten persönlichen Polemiken übertrafen alle Befürchtungen und erreichten alle Gesellschaftschichten.⁴⁴

Am Anfang der neunziger Jahre legte sich aber die Aufregung zusehends und es wurde allmählich klar, dass der Kampf für eine moderne quellenkritische Philologie und Historiographie, den man als einen wich-

(Wien 1860). Zu den Polemiken mit ausländischen Gelehrten siehe Josef Hanuš, *Kralovodvorský rukopis*, in: *Ottův slovník naučný. Ilustrovaná encyklopedie obecných vědomostí* 15 (Praha 1900) 44–56; ders., *Zelenohorský rukopis*, in: ebd. 27 (Praha 1908) 529–534. Allerdings wurden die Heldenepen auch im Ausland, im slawischen wie auch westlichen meistens begeistert aufgenommen.

⁴⁰ František Palacký, *Über die Königinhofer Handschrift und deren Herausgabe durch Hanka und Swoboda*, in: *Wiener Jahrbücher der Literatur* 48 (1829) 138–169; ders./Pavel Josef Šafařík, *Die ältesten Denkmäler der böhmischen Sprache: Libušas Gericht, Evangelium Johannis, der Leitmeritzer Stiftungsbrief, Glossen der Mater Verborum*, in: *Abhandlungen der Königlichen böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften* 5/1, 1837–1840 (Prag 1840–1841); ders., *Die altböhmisches Handschriften*; ders., *Handschriftliche Lügen und paläographische Wahrheiten*, in: *Bohemia* 31 (1859), Nr. 288, 5. Nov., 949f.; Nr. 289, 6. Nov., 957f.; Nr. 292, 10. Nov., 985f. Zu der Person von Palacký und seiner Rolle in Zusammenhang mit der „nationalen Erweckung“, in der tschechischen Politik, im öffentlichen Leben, und in Kultur und Wissenschaft grundlegend Jiří Kořalka, *František Palacký (1798–1876)* (Praha 1999).

⁴¹ Jan Gebauer, *Potřeba dalších zkoušek rukopisu Královédvorského a Zelenohorského*, in: *Athenaeum. Listy pro literaturu a kritiku vědeckou* III/5 (15.2.1886) 152–164. Vgl. zusammenfassend ders., *Poučení o padělaných rukopisech Královédvorském a Zelenohorském* (Praha 1888).

⁴² Jaroslav Goll, *Historický rozbor. Zu Golls Rolle in dem Handschriftenstreit* siehe zuletzt Jaroslav Marek, *Jaroslav Goll* (Praha 1991) 158–173.

⁴³ Tomáš Garigue Masaryk, *List redaktora „Athenaeae“*, prof. T. G. Masaryka ke spisovateli článků předešlých, in: *Athenaeum. Listy pro literaturu a kritiku vědeckou* III/5 (15.2.1886) 164–168. Zur Rolle Masaryks im Handschriftenstreit siehe Milan Otáhal, *Význam bojů o Rukopisy*, in: *Masarykův sborník VII. T.G.M. a naše současnost*, ed. Milan Machovec/Petr Pitthart/Miloš Pojar (Praha 1992) 70–71 (erste Herausgabe im Samizdat 1980); Jiří Brabec, *Boje o rukopisy*, in: *Cesta a odkaz T. G. Masarky. Fakta – Úvahy – Souvislosti*, ed. Jarmila Lakosilová (Praha 2002) 41–47.

⁴⁴ Siehe dazu Josef Kočí, *Spory o rukopisy v české společnosti*, in: *Rukopisy královédvorský a zelenohorský. Dnešní stav poznání*, ed. Mojmir Otruba (Praha 1969) 25–48. Über die Einzelheiten des Streites wurden auch die Leserinnen der ersten tschechischsprachigen Frauenzeitschrift „*Ženské listy*“ unterrichtet. Siehe dazu die leidenschaftlichen Berichte einer Vertreterin der Echtheit der Handschriften, der angesehenen Schriftstellerin Eliška Krásnohorská, *Slovo našim čtenářkám o Rukopisech královédvorském a zelenohorském*, in: *Ženské listy. Časopis pro záležitosti žen a dívek československých* 12 (1886) 94–96.

tigen Moment im Reifungsprozess der tschechischen Gesellschaft bezeichnen kann, gewonnen war.⁴⁵ Aber auch wenn die Handschriften eindeutig als Fälschung entlarvt wurden,⁴⁶ haben sie doch ihre Wirkung nicht ganz eingebüßt.⁴⁷ Die verstoßenen Dichtungen über die Anfänge des tschechischen Staates hinterließen eine schmerzhaft Lücke. Diese füllten Jiráseks „Alte Sagen“, und das bis weit in das 20. Jahrhundert hinein – allerdings nicht mehr für die tschechische Philologie und kritische Geschichtswissenschaft.⁴⁸

Jiráseks „Alte Sagen“,⁴⁹ in drei Teile gegliedert („Alte heidnische Sagen“, „Die Sagen aus dem christlichen Zeitalter“, „Alte Weissagungen“) stimmen teilweise mit den Heldenepen der Grünberger und Königihofers Handschrift überein. Die ersten zehn Erzählungen sind dem mythischen böhmischen Frühmittelalter gewidmet; sie stützen sich größtenteils auf die Chronik von Cosmas („Urvater Tschech“, „Herzog Krok und seine Töchter“, „Libussa vom Vyšehrad“, „Přemysl“, „Libussas Weissagungen“, „Der Mädchenkrieg“, „Der Krieg von Lucko“, „Durynk und Neklan“) und im Fall von zwei Heldengeschichten, „Vom Helden Bivoj“ und „Křesomysl und Horymír“, folgte der Autor der Chronik Hájeks von Libočany.

Eine buntere Quellenauswahl weisen die Texte des zweiten Teils auf, die „Sagen aus dem christlichen Zeitalter“. Die Erzählung über den großmährischen Fürst Svatopluk und seine drei Söhne („Über den König Svatopluk“) stammt aus der byzantinischen Chronik des Konstantin Porphyrogenetos, wobei Jirásek ihre Konturen aus Palackýs „Geschichte“ übernahm.⁵⁰ In die Zerfallszeit des „Großmährischen Reiches“ setzte er eine mittelalterliche Universalsage über die Rückkehr des Königs, der im Verborgenen lebt oder gehalten wird und wiederkehrt, als sein Königreich in Gefahr ist (die Sage kursierte z.B. über Friedrich I. Barbarossa, Friedrich II. oder über Richard Löwenherz). In Jiráseks Bearbeitung („Über den König Gerstelein“) übernimmt

⁴⁵ Es haben sich zwar immer wieder neue Vertreter der Echtheit der Handschriften in den darauf folgenden Jahrzehnten zu Wort gemeldet, aber sie wurden mehr und mehr eine Randerscheinung. Unmittelbar vor der Okkupation Böhmens und Mährens durch die deutsche Wehrmacht 1938 und 1939 verteidigten die Echtheit tschechische Faschisten in ihrer Zeitung *Vlajka* (Die Fahne). Siehe Josef Kočí, *Čeští fašisté a obrana Rukopisu královédvorského a zelenohorského*, in: *Dějiny a současnost* 9 (1967) 6–13; Petr Čornej, *Vystoupení Zdeňka Nejedlého proti RKZ v roce 1937 a jeho ohlas*, in: *Česká literatura. Časopis pro literární vědu* 25 (1977) 46–53. Nach dem Umbruch im Jahr 1989 wurde die Verteidigung der Handschriften eine Angelegenheit von Gruppierungen, die entweder als Anhänger eines an keltischer Vergangenheit interessierten New-Age Mystizismus agieren oder sich selbst als konservative Vertreter einer nationalistisch-monarchistischen Verfassung definieren. Siehe dazu Jiří Rak/Jiří Rulf, *Žit ve zbožné lži. Dějiny bojů o Rukopisy nekončí*, in: *Reflex* 22 (23. 5. 1994) 16–17.

⁴⁶ Zur Geschichte des wissenschaftlichen Streites um die Grünberger und Königihofers Handschriften immer noch einschlägig Josef Hanuš, *Rukopisové zelenohorský a kralodvorský. Památka z XIX. věku* (Praha 1910); Ders., *Padělky první romantické družiny české*, in: *Česká literatura 19. století*, ed. Jan Jakubec (Praha 1911) 829–876; vgl. Arne Novák, *Hankova družina a podvrhy rukopisné*, in: *stručné dějiny literatury české*, ed. Arne Novák/Jan V. Novák (Olomouc 1909) 153–163; Václav Flajšhans, *Jak to vlastně bylo? (Naše rukopisy a Vídeňská vláda)*, in: *Český časopis historický* 37 (1931) 473–511; Bartoš, *Rukopisy*.

⁴⁷ Im Jahr der heißesten Polemik 1886 erschien eine Prachtausgabe der Epen, reich illustriert von einem der angesehensten tschechischen Nationalkünstler Josef Mánes. Dem Band wurde in allen wichtigsten Periodika große Aufmerksamkeit geschenkt, die Reihen der Befürworter der Echtheit der Handschriften füllten sich. Mit ihren Ansprüchen auf wissenschaftliche Quellenkritik entfernte sich die neue Generation der Geisteswissenschaftler von allen übrigen Gesellschaftschichten. Siehe dazu Josef Kočí, *Spory o rukopisy v české společnosti*, in: *Rukopisy královédvorský a zelenohorský. Dnešní stav poznání*, ed. Mojmír Otruba (Praha 1969) 38–39.

⁴⁸ Siehe dazu Josef Pekař, *Nejstarší kronika česká* (Praha 1903) 1–2: „Historické kritice české, již pravidlem bylo dosud smutnou povinností odstraňovati staré i novodobé padělky, zbude pak snad trochu zásluhy, že není podstatou její jen bořiti, vyprazdňovati, vyliďňovati, ale že dovede i objeiovati nové hodnoty, dobývati ztracených a polozapomenutých království ...“ (Der tschechischen kritischen historischen Forschung, deren traurige Pflicht der Regel nach bis zur heutigen Zeit ist, mittelalterliche wie auch neuzeitliche Fälschungen zu entlarven, wird hoffentlich das Verdienst zuerkannt werden, dass ihre Sendung nicht nur im Zerstören, Entleeren und Entvölkern besteht, sondern auch in der Entdeckung neuer Werte und in der Eroberung verlorener, halbvergessener Königreiche.) Pekař führte mit diesen emphatischen Zeilen seine Abhandlung über die Wenzelslegende des sog. Christian ein. Er lehnte darin die Hypothese ab, die Legende sei eine Fälschung aus dem 14. Jahrhundert, und verteidigte erfolgreich als Entstehungszeit dieses schriftlichen Denkmals das 11. Jahrhundert. In seinen Worten klingt ein Trauma der jungen tschechischen positivistischen Geschichtswissenschaft durch, die die nationale Geschichte im 20. Jahrhundert unter veränderten Bedingungen an Palacký anknüpfend weiter schrieb. Die philologisch-historische Entlarfung der gefälschten Epen hinterließ eine Lücke, die die nationaltschechisch zentrierte Historiographie bis heute versucht, wieder zu füllen. Siehe zuletzt Dušan Třeštík, *Mýty kmene Čechů (7.–10. století). Tři studie ke „Starým pověstem českým“* (Praha 2003). Eine frühe Datierung der Legende des sog. Christian, die die gefälschten Epen bis zu einem gewissen Grad ersetzen kann, erweist sich für die Erforschung der frühmittelalterlichen Geschichte Böhmens bis heute als grundlegend.

⁴⁹ Eine deutsche Auswahlübersetzung, bzw. Nacherzählung der Alten Sagen in: Alois Jirásek, *Böhmens Alte Sagen*. Ins Deutsche übertragen von Margarete Keil, Neufassung der deutschen Auswahl von Alfred Körner (Hanau 1975).

⁵⁰ Palacký, *Geschichte* 86.

diese Rolle der letzte Sohn des rechtmäßigen Herrschers Großmährens. Dabei verband Jirásek die Gestalt des verlorenen Königs mit dem Motiv des Ackermanns, der zum Herrscher berufen ist, das gleichfalls aus einer der wichtigsten im Mittelalter häufig verwendeten und veränderten Ursprungssagen stammt.⁵¹

„Die Wenzelsfahne“ ist keine einheitliche Geschichte, sondern umfaßt Nacherzählungen aus diversen mittelalterlichen Chroniken, in denen der heilige Wenzel als Schlachtenhelfer thematisiert wird.⁵² Der Autor hat allerdings vermieden, den heiligen Wenzel wie auch den Reformator Johannes Hus in den „Alten Sagen“ als historisch-sagenhafte Figuren zu gestalten. Mit der Gestalt Wenzels wurde im tschechischen Pantheon die Personifikation der eigenen Staatlichkeit verbunden, mit der Gestalt von Hus die höchste nationale moralische Autorität. Die Erinnerung an sie wurde zunächst von den Kirchen geformt, für Wenzel von der katholischen sowie für Hus von der protestantischen. Auf die dabei entwickelten narrativen Strategien baute seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts größtenteils auch die nationalistische Hagiographie auf. Eine Aufnahme beider Figuren in das Korpus der „Alten Sagen“ hätte eine Distanzierung von beiden Persönlichkeiten bedeutet, wie auch davon, was sie für die nationale Identität darstellten. Beides war weder am Ende des 19. noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts möglich.⁵³

Der Hussitismus wird in den „Alten Sagen“ mit Johannes Žižka vertreten („Jan Žižka“), dessen historische Rolle allerdings ausgeblendet bleibt; in der Erzählung wurden nur Geschichten über den sagenhaften Heldenruhm des „größten Heerführers“ Böhmens ausgewählt, wie sie in einer jüngeren Tradition überliefert wurden. Viel Material lieferte Jirásek dabei die *Historia Bohemica* von Aenea Silvio Piccolomini⁵⁴ (bzw. ihre Bearbeitung in der Chronik Hájejs), in der Žižka als Furcht einflößender Berserker dargestellt wird: Ein Held muss allerdings auch gefürchtet sein; Jiráseks Erzählung schaffte es jedenfalls mühelos, den blinden Hussitenführer in die Galerie der ruhmvollsten Heldenkrieger der nationalen Mythologie einzureihen.

In der Erzählung über „Brunčvík“ griff der Autor auf eine auch im spätmittelalterlichen Böhmen überlieferte Erzählung aus dem Umkreis der höfischen Unterhaltungsliteratur zurück. Märchenhafte Abenteuer eines ritterlichen Titelhelden wurden in die Sage über die Entstehung des Wappens des böhmischen Königtums umgewandelt.⁵⁵ Die restlichen Erzählungen sind entweder lokale Sagen, übernommen aus den diversen meist frühneuzeitlichen Quellen („Über das alte Prag“), oder Stoffe, die Jirásek aus seinen historischen Romanen und Theaterstücken schöpfte („Die Kuttenberger Bergleute“ oder „Das Gottesgericht“).

Jiráseks Erzählungen hatten natürlich nicht mehr – wie die gefälschten Handschriften – den Anspruch, die Geschichte Böhmens zu ergänzen oder sogar zu ersetzen; der geschichtliche Kontext bildete höchstens einen Rahmen für einige der Erzählungen.⁵⁶ Ihre Aufgabe war vielmehr, diese Geschichte auch in ihrer sagenhaften Dimension dem Leser zu vergegenwärtigen und in seiner Vorstellungswelt zu verankern. Jirásek erreichte dies vor allem mit drei Mitteln: Zunächst stützte er sich voll und ganz auf Palackýs Darstellung der slawisch-tschechischen Vergangenheit. In seiner Schilderung traf der Leser die aus den verstoßenen Heldenepen vertrauten Vergangenheitsbilder wieder: eine Herdersche, harmonische, friedlich in protodemokratischer Organisation lebende slawische Gesellschaft, die Hauptfiguren der nationalen Mythologie, Urvater Tschech,

⁵¹ Siehe dazu Jacek Banaszkiwicz, Königliche Karrieren von Hirten, Gärtnern, und Pflügem. Zu einem mittelalterlichen Erzählschema vom Erwerb der Königsherrschaft, in: *Saeculum* 33 (1982) 265–286.

⁵² Siehe dazu František Graus, Der Heilige als Schlachtenhelfer. Zur Nationalisierung einer Wundererzählung in der mittelalterlichen Chronistik, in: *Festschrift für Helmut Beumann zum 65. Geburtstag*, ed. Kurt-Ulrich Jäschke/Reinhard Wenskus (Sigmaringen 1977) 330–348.

⁵³ Siehe dazu Pavlna Rychterová, Der Film „Svatý Václav“ als gescheiterter Versuch ein Nationaldenkmal zu erstellen, in: *Use and Abuse of the Middle Ages*, ed. János Bak/Jörg Jarnut (Paderborn 2006, im Druck).

⁵⁴ Siehe dazu František Šmahel, Enea Silvio Piccolomini and his *Historia Bohemica*, in: *Enea Silvio, Historia bohemica – Historie česká*, ed. Dana Martinková/Alena Hadravová/Jiří Matl (Fontes rerum Regni Bohemiae 1, Praha 1998) LIII–XC VII.

⁵⁵ Siehe dazu zuletzt Die Romane von dem Ritter mit dem Löwen. Der tschechische ‚Brunčvík‘ sowie das Abenteuer mit dem zweiten Löwen aus dem russischen ‚Brunčvík‘ übersetzt von Winfried Baumann, ed. Xenja von Ertzdorf unter redaktioneller Mitarbeit von Rudolf Schulz (Amsterdam/Atlanta 1994); vgl. Klaus Ridder, *Mittelhochdeutsche Minne- und Aventiureromane. Fiktion, Geschichte und literarische Tradition im späthöfischen Roman: ‚Reinfried von Braunschweig‘, ‚Wilhelm von Österreich‘, ‚Friedrich von Schwaben‘* (Berlin/New York 1998).

⁵⁶ Z.B. wird in der Erzählung „Über den König Svatopluk“ viel Platz der Christianisierung Großmährens gewidmet, vor allem dem Wirken der byzantinischen Missionare Konstantin und Methodius. Beide wurden zwar als wichtige Persönlichkeiten der nationalen Geschichte betrachtet, eine ähnliche Rolle wie Wenzel oder Hus spielten sie bei Aufbau und Reproduktion der nationalen Identität jedoch nie. Dafür waren sie ungeeignet vor allem wegen ihrer nichttschechischen Herkunft, was wiederum erlaubte, sie in die „Alten Sagen“ einzugliedern.

Libussa und Přemysl, die gleichen poetischen Landschaftsbeschreibungen – nur diesmal in Prosa. Zum zweiten war Jirásek imstande, der Nation ihre Siegfried-ähnlichen Helden zurückzugeben – Bivoj, Horymír und Bruncvík traten nun an die Stelle der langsam in die Vergessenheit geratenen Heldenfiguren der Grünberger und Königinhofer Handschriften, Záboj, Slavoj und Beneš Heřmanův. Zum dritten bettete er seine Erzählungen geographisch und topographisch sehr genau ein und gab damit der nationalen Mythologie eine vertraute lokale Dimension.⁵⁷

Damit erreichte Jirásek, dass die „Alten Sagen“ die Funktion zu erfüllen vermochten, die bisher im nationalen kulturellen und historischen Bewusstsein die Handschriftenfälschungen gehabt hatten. Unterstützt wurden die literarischen Strategien Jiráseks auch dadurch, dass die Illustrationen zu der ersten Auflage der „Alten Sagen“ (wie auch zu den anderen Romanen Jiráseks) vom populärsten Vertreter der historischen Malerei in Böhmen, Mikoláš Aleš, stammten. Die Illustrationen, die er zu den Handschriften von Grünberg und Königinhof gemacht hatte, wurden neben denen von Josef Mánes als kanonisch erachtet. Jiráseks „Alte Sagen“ ersetzten die Erzählung der beiden Handschriften bis zu einem gewissen Grad auch im Schulunterricht und überlieferten auch in diesem Kontext die von den Handschriften begründeten Vorstellungen über das böhmische Mittelalter als nationalkulturelles Muster weiter. Allerdings wurde dieses Muster in den „Alten Sagen“ in einer harmloseren Form vermittelt, die nicht mehr von einem nationalistischen Anspruch auf Identitätsstiftung und den damit zusammenhängenden tschechischen Ressentiments gegen die Deutschen motiviert war. Während die Heldenepen immer wieder den (siegreichen) Verteidigungskrieg und -kampf gegen die deutschen Angreifer thematisierten und die Erzählungen auf diesen Konflikt zuspitzten, verschwindet dieses Element in den „Alten Sagen“ vollständig. Obwohl sich Alois Jirásek als moralische und kulturelle Autorität an der Gründung der Tschechoslowakischen Republik 1918 aktiv beteiligte, gehörte er nie zu den führenden konfliktorientierten Nationalisten. Religiöse und nationale Toleranz waren wiederholt Thema seiner Bücher. Obwohl er einige der eindrucksvollsten symbolischen Figuren der österreichisch-katholischen nationalen und religiösen „Unterdrückung“ nach der Schlacht auf dem Weißen Berg 1620 geschaffen hatte, vor allem in seinem wohl besten und erfolgreichsten Roman „Die Dunkelheit“,⁵⁸ ging es immer um differenziert dargestellte Gestalten, die nie voll als Repräsentanten einer verfeindeten oder konkurrierenden Nation gesehen werden konnten.

Mit den „Alten Sagen“ von Alois Jirásek zeichnet sich auch ein Ende der Epoche des tschechischen nationalistischen Historismus des 19. Jahrhunderts ab. Jirásek wurde vor allem wegen seiner Romane, in denen er den Hussitismus und die „nationale Erweckung“ verherrlicht hatte, noch während seines Lebens zu einem nationalen Denkmal. Das bescherte ihm wiederum seitens der kritisch denkenden intellektuellen Elite und universitären Literaturwissenschaft der ersten Republik (1918–1938) eine oft unverdiente Verachtung.⁵⁹ Doch erlebte sein Werk während der kommunistischen Herrschaft eine Renaissance, die einen sentimental-konser-

⁵⁷ Darin folgte Jirásek den gefälschten Heldenepen wie auch Chroniken von František Beckovský und František Hájek. Hájek wollte mit seinen konkreten Orts- und Zeitangaben den verschiedenen adeligen Familien und auch städtischen Eliten Material liefern, mit dem diese eine ruhmvolle Geschichte der eigenen Ursprünge gestalten konnten, was in der Zeit um 1550 sehr modern war. Der katholische Priester Beckovský stattete um 1700 die böhmische Barocklandschaft mit Wundern und heiligen Orten aus. Die Autoren der Fälschungen verbanden beides: Zum einen setzten sie die Tradition der heiligen Orte fort, diesmal im nationalistischen Gewand, und zum anderen gewannen für ihre Schöpfung diverse Gönner aus den Reihen des nationaltschechischen Adels, die in den Epen mit einer großen Begeisterung eigene heldenhafte Vorfahren und Landgüter wieder erkannten. Jirásek setzte dann die Tradition der nationalen heiligen Orte fort, was in der damaligen Zeit auch sonst naheliegend war, da die nationale Gesellschaft sich bevorzugt über öffentliche Veranstaltungen als identitätsstiftenden Momenten, die oft an bedeutenden Orten des Landes stattfanden, definierte. Siehe dazu Storck, *Kulturnation*. Eine möglichst konkrete Verortung der Geschehnisse war überhaupt ein wichtiges Gestaltungselement aller historischen Romane von Jirásek. Durch lange Wanderungen lernte er die einzelnen Ecken und Landschaften Böhmens und Mährens kennen, was dann seine sich auf konkrete Orte beziehende Schilderungen der historischen Ereignisse dem Leser besonders vertraut machte. Siehe dazu Jan V. Novák/ Arne Novák, *Přehledné dějiny literatury české* (Olomouc 1936–1939) 751; vgl. Alois Jirásek, *Z mých pamětí*, ed. Zina Trochová (Praha 1980).

⁵⁸ Alois Jirásek, *Temno* (Praha 1915). Die historische Figur des jesuitischen Gelehrten Antonín Koniáš (1691–1760) avancierte aufgrund des Romans von Jiráseks zum sprichwörtlichen Bösewicht der tschechischen Neuzeitgeschichte und wurde so sehr als solche im Nationalbewusstsein verankert, dass es mehrerer Anläufe bedurfte, den historischen A. Koniáš zu rehabilitieren. Siehe dazu zuletzt Martin Svatoš, *Jezuitské elogium P. Antonína Koniáše, Szerszmilův bio-bibliografický medailon a jeho vliv na misionářův obraz v české literární historii*, *Listy filologické* 125 (2002) 33–51.

⁵⁹ František Xaver Šalda, *Šaldův zápisník VI. 1933–1934* (Praha 1993) 231 bezeichnete Jirásek als den „belletristischen Popularisator von Palacký für das Volk“. Vgl. ders., *Alois Jirásek čili mythus a skutečnost*, in: *Medailony*, ed. ders. (Dílo F.X. Šaldy 12, Praha 1941) 54–61; ders., *Epilog jubilea Jiráskova*, in: *Časové a nadčasové*, ed. ders. (Praha 1936) 397–401.

vativen Nationalismus mit den Ansprüchen der marxistisch-leninistischen Lehre zu verbinden suchte.⁶⁰ Nach der Wende im Jahr 1989 war Jirásek wie auch die nationalgeschichtliche Tradition, deren letzter Vertreter er am Ende des 19. Jahrhunderts war, nicht mehr für nationalistisch-politische Zwecke einsetzbar. Zu sehr ist sein Werk von der Zeit seiner Entstehung geprägt – soweit haben die Kritiker an Jiráseks Werk in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts Recht behalten. Auf grundlegende literaturwissenschaftliche und kulturgeschichtliche Untersuchungen warten aber sowohl das Werk wie auch sein Autor immer noch.

⁶⁰ Klement Gottwald, *O kultuře a úkolech inteligence v budování socialismu* (Praha 1954) 103–104: „My však nechceme, aby náš lid četl Jirásku méně než dříve, nýbrž chceme, aby ho četl více, chceme, aby Jirásek pronikl do ještě širších vrstev. ... Náš vztah k národní minulosti je velmi živý a chceme se z ní mnoho učit. Avšak jde o to, orientovat se na ta dějinná období, kdy náš národ šel vpřed, orientovat se na pokrokové, osvobozené tradice našeho národa a kultury.“ („Wir wollen aber nicht, dass unseres Volk Jirásek weniger liest, sondern, dass er ihn mehr liest. Wir wollen, dass Jirásek den breitesten Schichten vertraut wird. ... Unsere [i.e. uns Kommunisten] Beziehung zu der nationalen Vergangenheit ist sehr lebendig und wir wollen aus der Vergangenheit viel lernen. Es geht aber darum, dass wir uns an den Epochen orientieren, in denen unsere Nation nach vorne geschritten war, dass wir uns an den Befreiungs- und fortschrittlichen Traditionen unserer Nation und Kultur orientieren.“)